

Frank Berzbach

Vom liebenden Kampf

Das Jahr 2015 und die Vertriebenen

Im Verlauf des Jahres 2015 wurde mir klar, dass die Wirklichkeit in Deutschland angekommen ist. Unser gegenwärtiger Wohlstand beruht auch – nicht nur – darauf, dass in anderen Teilen der Welt Unterdrückung, Krieg und Mangel herrschen. Weltpolitik und Weltwirtschaft haben Folgen: sie hinterlassen einige blühende und viele verwüstete Landschaften; ich durchschaue oder verstehe diese Prozesse nur unzureichend. Nicht zu übersehen ist das steigende Elend. Es begegnet mir täglich in Straßenbahnen und Bussen. Meine Tageszeitung dokumentierte 2015 den Anstieg der Zahl vertriebener Menschen aus Syrien und anderen Krisengebieten; ich las die Berichte mit steigender Nachdenklichkeit. Mit den neuen Vertriebenen, die Deutschland erreichten, gewannen auch die Menschen wieder an Selbstbewusstsein, die Schwache brauchen, um sich stark zu fühlen: immer mehr rechtsradikale Straftaten und Demonstrationen. Der Mob zog vor Flüchtlingsheime und warf Brandsätze und eine zu schlecht ausgestattete Polizei konnte dies nicht verhindern. Wöchentlich wiederholten sich diese Meldungen, die Angriffe auf Ausländer gehören nun wieder zum Alltag in Deutschland. Schon in den frühen 1990ern hatte mich das schockiert, bedrückt und auf die Straße getrieben. Nun war ich stolz auf die neue deutsche Willkommenskultur, auf Angela Merkels politisches Selbstbewusstsein und ich schämte mich für die Angriffe auf Flüchtlingsunterkünfte. In der gleichen Zeitung wieder Berichte über den Prozess gegen die Terroristen des NSU. Ich blieb die ersten Monate des Jahres 2015 vor allem informierter Leser. Aber dann änderte ein Foto auch meine Wahrnehmung: ein dreijähriger toter Junge wurde an den idyllischen Sandstrand in der Türkei angeschwemmt. Das Foto ging um die Welt und mit ihm die Diskussion, ob und wie Medien solch ein Bild veröffentlichen dürfen. Susan Sonntag dachte in einem späten Buch darüber nach, warum wir das

Leid anderer betrachten. Sie forderte dazu auf, uns von schockierenden Fotos heimsuchen zu lassen, um nicht zu vergessen. In einem kleinen Eiscafé im Sauerland spielte meine kleine Tochter mit zwei anderen Kindern, sie saßen an einem Tisch nahe der Theke und blätterten im aktuellen Heft des STERN. Wenn Kinder auffällig ruhig sind, stimmt etwas nicht. Sie starrten schweigend auf das doppelseitige Foto des toten Kindes. „Das tun wir jetzt weg, das ist nichts für Euch.“ Die Kellnerin entriß ihnen das Heft. „Papa, ist der Junge tot?“, fragte meine Tochter.

Das Leid ist nicht mehr zu übersehen, weil es eine freie Presse gibt. Aber vom Leid zu hören, und nichts zu tun, hinterlässt eine bittere Stimmung. Die natürliche Reaktion auf das Leiden ist Mitgefühl – nur wie wird aus diesem Gefühl eine Handlung? Ich schrieb, als ich das Foto vom toten syrischen Jungen sah, an einem Kapitel für mein nächstes Buch über die Formen der Liebe. Beim Zen-Meister Thich Nhat Hanh las ich, Liebe sei kein Gefühl, sondern eine Handlung. Die Absicht, zu lieben, sei noch keine Liebe. Eine weitere für mich wichtige Quelle war das Werk von Karl Jaspers. Seine komplementären Wege der Selbstwerdung – Meditation und Kommunikation – boten mir eine Orientierung. Im Band „Existenzerhellung“ seiner „Philosophie“, stieß ich auf den Begriff vom *Liebenden Kampf*:

„Als Liebe ist diese Kommunikation nicht die blinde Liebe, gleichgültig welchen Gegenstand sie trifft, sondern die kämpfende Liebe, die hell-sichtig ist. Sie stellt in Frage, macht schwer, fordert, ergreift aus möglicher Existenz die andere mögliche Existenz.“ (Karl Jaspers)

Seine geistige Situation der Zeit rief genau nach einem solchen Kampf, der Anfang der 1930er leider verloren wurde. Die anderen berühmten Existenzphilosophen driften ins Rechts- oder Linksradike ab; der liberale, demokratische Karl Jaspers hatte immer zu wenig Anhänger und die anderen zu viele. Meine tägliche Zeitungslektüre gab Auskunft über die geistige Situation der heutigen Zeit. Die existenzphilosophischen Worte drangen in mich ein. Am Strand in der Türkei, an dem auch Deutsche gern liegen, wurde eine Kinderleiche angeschwemmt. Die Alpträume der zynischer Schwarzmalers einer Festung Europa waren wahr geworden.

Nur wer Erfahrungen macht, kann darüber schreiben. Intensives Lesen und Schreiben verfeinern zudem die Wahrnehmung. Wer 2015 aufmerksam die Zeitung las, konnte die Aufforderung zum *liebenden Kampf* in sich spüren. Er trieb viele zum Engagement. Man müsse eine Theorie an sich selbst erleben, forderte Simone de Beauvoir. Ich stieß in der